Elisabeth Schnell meint: Das "böse" Fernsehen - ist es wirklich so bös?

Autor(en): **Schnell, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **55 (1977)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-721224

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Elisabeth Schnell meint:

Das «böse» Fernsehen — ist es wirklich so bös?

Ich spreche heute vom Fernsehen, das eine wirkliche Bereicherung bedeuten kann, das imstande ist, Menschen, die weitgehend auf ihre vier Wände angewiesen sind, ein Tor zur Welt zu öffnen; einem Fernsehen auch, das den zwischenmenschlichen Kontakt fördert und echte Anregungen bietet. — «Weisst Du, wo die Langerhansschen Inseln sind?» fragte mich kürzlich meine Mutter. Meine Antwort: «Ich habe wirklich keine Zeit, schon an die Ferien zu denken», liess sie milde lächeln. In der nächsten Viertelstunde aber folgte ein recht interessanter Vortrag über Zuckerkrankheit, Insulin und eben die «Langerhansschen Inseln», die sich in meiner Bauchspeicheldrüse befänden und zum Wohle der Menschheit von einem Arzt namens Langerhans entdeckt worden seien. Ob ich übrigens in letzter Zeit auch wieder einmal einen Arzt aufgesucht habe, der Altersdiabetes sei nämlich im Zunehmen begriffen, und sie — die Mutter — hätte sich jedenfalls daraufhin zur Kontrolle angemeldet. «Daraufhin?» He ja, nach der grossen Medizinsendung am Fernsehen über die Zuckerkrankheit. Der Abend verlief recht angeregt, wir kamen von der Gesundheitsvorsorge über die Krankenversicherung auf den Fortschritt und die Gefahren der modernen Medizin und vieles andere zu sprechen. Später bemerkte ich einen neuen Atlas auf dem Tisch. Mutter meinte, sie wäre es leid gewesen, immer noch den «belgischen Kongo» statt «Zaïre» zu finden, und auch sonst hätte sich seit ihrer Zeit da unten in diesem Afrika doch einiges verändert. Mit Theodor Haller war sie übrigens kürzlich recht böse, weil er seinen deutschen Kommentar so laut über den englischen Originaltext gesprochen hatte. Seit sie im TV-Englischkurs ihre Sprachkenntnisse erfolgreich aufpoliert hat, hält sie nichts mehr von synchronisierten Texten!

Hier muss ich nachtragen, dass meine Mutter — seit vielen Jahren verwitwet — erst seit kurzer Zeit einen Fernsehapparat hat. Früher, als sie noch aktiv im Berufsleben — ohne Achtstundentag — stand, fehlte ganz einfach die Zeit für das Fernsehen. Als ich dann eines Tages «den Kasten» heimbrachte, gab es sogar noch ziemlich Opposition —, bis dann die «fernsehverseuchte» Zeit folgte. Von der «Bastelstunde für die ganz Kleinen» über «Südamerikanische Turniertänzer» wurde schlicht alles konsumiert. Die Phase dauerte übrigens bemerkenswert kurz. Dann aber folgte die Zeit, und sie dauert noch an, in der bewusst gewählt wird. Die «fruchtbare» Fernsehzeit, kann man ruhig sagen. Anregungen werden aufgenommen, Freunde eingeladen, um gemeinsam Sendungen anzusehen. (Wenn diskutiert wird, wird der Apparat abgestellt!) Bücher werden angeschafft zu einem Thema, das man — vom Fernsehen angeregt — besser verstehen möchte. Gewiss, auch «Ohnsorgtheater» und «Komödienstadel» werden schmunzelnd konsumiert. Und warum eigentlich nicht? Bis jetzt stört mich an den Fernsehgewohnheiten meiner Mutter nur eines: Wenn ich mich bei meinem Besuch genüsslich ihrem vorzüglichen Irish-Stew widmen will, klärt sie mich über die gekonnte Balltechnik von Günther Netzer oder über den Fehler am zweiten Ochser von Hans Günther Winkler auf. Und zugegeben, von Sport versteht sie leider — dank Fernsehen — entschieden mehr als ich!

Elisabeth Schnell